

Hamburger

China-Notizen

NF 234

1. Juli 2008



Helmut Schmidt und Tibet

Gerne erinnern sich ihre Hamburger Freunde an die lebenswürdige Zhang Fei, die jetzt in Hongkong lebt und arbeitet. Am 24. Mai dieses Jahres erhielten sie von ihr ein nur kurzes Fax: "Die Sicht vom verehrten Helmut Schmidt zur Kenntnisnahme." Das verwies auf einen Artikel, den die ZEIT am 15. Mai auf Seite 1 veröffentlicht hatte: "Tibet als Prüfstein".

Damals, wie erinnerlich, hatten die Tibet-Unruhen und deren brutale Unterdrückung durch die chinesische KP-Regierung weltweit für Aufsehen und Empörung gesorgt. Die Worte von Helmut Schmidt sollten abwiegeln. Ihr Tenor – ohne daß er das so sagte – war, man möge China und den Chinesen die Freiheit lassen, ihre Probleme in Ruhe selbst zu regeln, was immer diese Probleme auch seien. Dem ließe sich wohl die Zustimmung nicht versagen, jedenfalls nicht auf den ersten Blick.

Diese Tibet-Debatten sind längst vergessen. In der chinesischen Provinz Sichuan, von der be-

trächtliche Teile früher zu Tibet gehörten, brachte ein furchterliches Erdbeben Not und Elend über die Menschen, eine "neue Offenheit" der chinesischen Regierung ließ eine halbwegs umfassende Berichterstattung zu – und entzückte allein schon hierdurch die Weltöffentlichkeit. Wer wollte da nicht auch in Hamburg tatkräftig helfen! Wenigstens ein Benefiz-Konzert war angezeigt, und mehrere Spendenkonten wurden eröffnet. Naja, Kleinvieh macht auch Mist.

Ganz schnell sollte aber auch Tibet nicht vergessen werden, denn die Repressionen gehen auf schrecklichste Weise weiter – und auch der Artikel von H. Schmidt sollte nicht so schnell vergessen werden. Er macht auf bestürzende Weise deutlich, daß kaum jemand in Deutschland etwas über die Lebensformen und Ansichten der nicht sehr homogenen Angehörigen dieses Himalaya-Volkes der Tibeter weiß. Wer etwas dazu sagt, geht von seinen Vorurteilen aus, die ihn zum Anhänger des Dalai Lama oder der Regierung in Peking machen oder ihm andere Positionen anraten. Das sind schlechte Voraussetzungen für ein Urteil.

Bei Helmut Schmidt kommt noch hinzu, daß er einiges in der Geschichte Tibets ganz deutlich falsch sieht, und dann unterlaufen ihm auch noch argumentative Bedenklichkeiten: "Die Mönche kämpfen nicht für Menschenrechte, sondern vielmehr für die Interessen ihrer Klöster – und für den tibetischen Nationalismus."

So wörtlich, und unsereins reibt sich die Augen: Haben die Mönche in ihren Klöstern keine Menschenrechte? Wäre nicht auch ein "tibetischer Nationalismus" selbstverständlich als ein Selbstbestimmungsrecht eines Volkes mit einer langen eigenständigen Kultur und Geschichte gerechtfertigt. – Und so wäre die "Zustimmung" oben wohl dadurch zu ergänzen, daß China und die Chinesen und die nichtchinesischen Völker auf dem Boden des heutigen China in Ruhe ihre Probleme lösen sollten. Dazu gehören für die hiesigen Betrachter aber auch Kenntnisse darüber, wie die Han-Chinesen sich diese Völker in den letzten Jahrhunderten "angeschlossen" und wie sie diese dann behandelt haben. Das sind keine erfreulichen Geschichten.

In unfreiwilliger Ironie machte die ZEIT vom 15. Mai mit einem Bild zum "Artenschutz" auf (s. Abb.). Neben den seit Jahrhunderten in Tibet lebenden Menschen sind heute dort auch Tiere und Pflanzen bedroht – durch die hanchinesische Durchdringung dieses einzigartigen geographischen Raumes. Über Tibet ist Wissen unerläßlich. Das Politikergeschwätz um den Dalai Lama, von dem Schmidts Artikel jedoch ausdrücklich ausgenommen sei, trägt dazu jedenfalls nichts bei.